

Zudem hat G. v. Lücken nachgewiesen²⁰, daß Motive, die bisher stets als burgundisch oder cluniazensisch bezeichnet wurden, nur bedingt oder gar nicht als solche zu werten sind. Die wichtigsten Punkte mögen hier erwähnt werden.

Der Staffelchor ist bereits in St. Philibert de Grandlieu an der unteren Loire vor Cluny anzutreffen. Zudem zeigt auch die Kirche von Rocella di Squilace in Unteritalien²¹ eine ganz ähnliche Disposition. Daß der Staffelchor auch in Deutschland vor Hirsau ohne Vermittlung Clunys auftritt, hat Verbeek²² in umfassender Weise nachgewiesen. Der Staffelchor wird zwar von den Benediktinern vornehmlich verwandt, ist aber nicht ihr Privileg und keine cluniazensische Erfindung. Die Ablehnung der Krypta, die Dehio und v. Bezold²³ in Hirsau auf burgundische Einflüsse zurückführten, ist in Burgund keineswegs so häufig. Von Lücken macht eine Reihe burgundischer Bauten namhaft, welche Krypten besitzen. Seiner Meinung nach wird ihr Erscheinen im späteren Mittelalter überhaupt seltener. Das Verschwinden der Krypta auf cluniazensischen Einfluß zurückzuführen, ist deswegen nicht möglich, weil nach v. Lücken dort die Krypta sogar häufig vertreten war, wie seine Aufstellung cluniazensischer Bauten beweist. Den Säulenbau aus dem burgundischen Kunstkreise herzuleiten, ist schon deswegen nicht angängig, da nach v. Lücken unter den erhaltenen Denkmälern nur ein einziger Säulenbau, die kleine Kirche zu St. Hyppolite, genannt werden kann. Sonst ist nur der in verschiedenster Weise gebildete Pfeiler vertreten.

All diese Momente zeigen, daß ein baulicher Einfluß des zweiten Baues in Cluny auf Hirsau nicht vorhanden ist. Auch geht von Cluny II selbst keine Bauschule aus, wie Frankl²⁴ nachweist. Wir werden also versuchen müssen, die Klosterkirche in Hirsau aus anderen Gegebenheiten zu erklären.

Das starke geistige Band, das Cluny und Hirsau miteinander verband, wird durch die bauliche Unabhängigkeit nicht im mindesten berührt.

Die Quellen

Wir werden bei den Untersuchungen oftmals auf die Quellen zurückgreifen müssen, die sich für unseren Fragenkomplex darbieten. An erster Stelle ist hier der *codex hirsaugiensis*²⁵ zu nennen, in dem sich eine Liste der Äbte und Bischöfe befindet, „qui de nostro conventu et monasterio ad loci dati sunt“. Leider sind den Namen der Mönche keine Jahreszahlen beigefügt, sodaß nur auf dem Umwege über die Quellen des jeweiligen Klosters, zu welchem der Abt entsandt wurde, eine Zeitbestimmung gewonnen werden kann. Da von zahlreichen Klöstern solche Quellen verlorengegangen oder aber überhaupt nicht vorhanden gewesen sind, müssen die Angaben des Codex undatiert bleiben. Durch diese Liste sind uns aber wenigstens die Klöster bekannt, die durch Hirsau reformiert worden sind.

Eine sehr zweifelhafte Ergänzung zu den Angaben des codex hirsaugiensis sind die annales hirsaugiensis²⁶, die der Benediktinerabt Trithemius von St. Jakob in Würzburg in den Jahren 1495—1514 verfaßte. Schon Helmsdörfer²⁷ und Silbernagel²⁸ erkannten die Unzuverlässigkeit seiner Nachrichten und Kunze²⁹ bezeichnet sie als eine gelehrte Fälschung, die in der Zeit des Humanismus nichts Ungewöhnliches war. Soweit allerdings Trithemius Quellen zur Verfügung stehen, werden diese von ihm gewissenhaft benutzt. Wir müssen auf Grund dieser Tatsache die Angaben Trithemius weitgehend unberücksichtigt lassen. Damit sind die Quellen, die von der Ausbreitung der Hirsauer Reform Kunde geben, erschöpft.

Für die in den cluniazensischen Klöstern üblichen Gebräuche im Gottesdienste, wie auch im sonstigen Klosterleben, sind uns vier Quellen erhalten, die Mettler³⁰ ausgiebig zur Erforschung gewisser baulicher Eigenheiten der Cluniazenserbauten bearbeitet hat. Die älteste und zugleich kürzeste dieser „Gewohnheiten“, wie sie Mettler nennt, ist die „disciplina farfensis“, die zwischen 1039 und 1048 in dem italienischen Kloster Farfa entstanden ist. Die anderen drei fallen in die achtziger Jahre des 11. Jahrhunderts. Der „ordo cluniacensis“ ist von dem Mönche Bernhard von Cluny in den Jahren 1086—88 im Auftrage von Abt Hugo von Cluny verfaßt worden. Die „antiquiores consuetudines cluniacensis monasterii“ des Ulrich von Cluny, eines Freundes des Abtes Wilhelm, sind nach Mettler in den achtziger Jahren des 11. Jahrhunderts entstanden. Ulrich schrieb seine drei Bücher im Auftrage des Abtes Wilhelm. Erst nach 1088 entstanden die „constitutiones hirsaugiensis“ des Abtes Wilhelm.

Damit sind auch diese Quellen erschöpft. Außer ihnen stehen uns noch die Aufzeichnungen der jeweiligen Klöster, die reformiert wurden, zur Verfügung. Schließlich sind unsere wichtigsten Quellen die Bauten selbst.